

Wer hat Angst vor Harry Potter?

Zauberei und Magie in der Fantasy-Literatur

Hansjörg Hemminger

Inzwischen ist bereits der sechste Band der auf sieben Bände angelegten Harry-Potter-Reihe bei den Leserinnen und Lesern angekommen: Harry Potter und der Halbblutprinz. Die Ängste der Eltern vor einer „okkulten Welle“ in der Jugend sind inzwischen durch Gewöhnung abgeklungen. Das erste Potter-Buch wurde 2000 noch aus der Gemeindebücherei von Münsingen-Rietheim entfernt, nachdem Eltern dagegen potestiert hatten. Die Entscheidung fiel mit der knappen Mehrheit von einer Stimme im Kirchengemeinderat. Worum geht es in den überaus erfolgreichen Büchern der englischen Autorin Joanne K. Rowling? Sie handeln von dem Waisenkind Harry, das bei ekligen Verwandten aufwächst. Er besitzt von seiner Abstammung her Zauberkraft, und alte Freunde sorgen dafür, dass er einen Platz in der Zauberschule Hogwarts bekommt. Künftig lebt er in zwei Welten, in der von Zauberern und der von „Muggles“. So heißen die zauber-unkundigen Normalbürger. Er besteht Abenteuer, in denen er den bösen Magier Voldemort bekämpft. Kameradschaft, Mut und Treue spielen dabei eine wichtige Rolle. Was die Darstellung von Gut und Böse in kindgerechter Form angeht, lassen die Geschichten aus christlicher Sicht keine Wünsche offen. Daran ändert es nichts, dass Harry in der Schule Regeln bricht und gegen seine Pflegeeltern Streiche ausheckt. In den Bänden fünf und sechs kommen pubertäre Probleme mit dem Selbstbewusstsein und mit dem anderen Geschlecht dazu. Harry ist, was seine Moral angeht, realistisch gezeichnet, so wie Jungs eben sind. In anderer Hinsicht ist Harry eine idealisierte Figur. Sein Mut und sein Scharfsinn übersteigen alles, was bei einem Buben seines Alters möglich wäre.

Die Autorin hat Harry gut konstruiert: Edel und mutig, um ihn bewundern zu können, wie du und ich, um ihn sympathisch zu finden und mit zu fiebern, wenn es hart auf hart geht. Schaut man genauer hin, verbinden sich in den Geschichten mehrere Erzählthemen. Da ist das Thema des „hässlichen Entleins“: Harry wird vom elenden Waisenkind zum Helden von Hogwarts. Da ist das Thema von Fremdheit und Beheimatung, die Frage danach, wo der Mensch zuhause ist. Im vierten Band „Der Feuerkelch“ klingt das Thema des Opfers an. Ein Mitschüler stirbt bei der Bekämpfung des bösen Voldemort. Im sechsten Band kommt der verehrte Direktor der Zauberschule, Dumbledore, ums Leben. Ob diese Motive eine zu junge kindliche Leserschaft nicht überfordern, kann man sich fragen. Die Grenze zum Wecken von Ängsten wird hier für jüngere Kinder wohl überschritten. Denn nicht nur Harry, sondern auch

die Erzählung entwickelt sich weiter. Der vierte Band ist nicht mehr so sehr auf kindliche Verarbeitung abgestellt wie der erste. Der fünfte ist schwer einzuordnen, weil schlecht geschrieben, und hätte ohne den Erfolg der früheren Bände wohl kein Kind begeistert. Mit dem sechsten Band findet Rowling allerdings wieder zu dem erzählerischen Können zurück, das sie sonst auszeichnet. Wie der siebte und letzte Band die Geschichte zum Abschluss bringen wird, kann man gespannt abwarten.

Oder doch nicht? Viele Christen stoßen sich daran, dass es in der Potter-Welt Zauberer und Hexen gibt, deren Künste (wenn man zu den Zauberfähigen gehört) gelernt werden können wie Einmaleins und Integralrechnung. Eine Anleitung zum Okkultismus gibt die Erzählung jedoch nicht. Die Zaubersprüche Harrys haben mit dem, was die Esoterik-Szene praktiziert, nichts zu tun. Vorbild war die Gelehrten-Magie der Renaissance, was aber nur Experten auffällt. Praktisch anfangen kann (und soll) man als Leser damit nichts. Umso praktischer ist die Zauberei in Harrys Welt. Statt E-Mails gibt es die Eulenpost, statt der S-Bahn die Reise per Kamin. Es gibt sogar einen Zauberer, der die Autos und Telefone der Muggles als Kuriosa studiert, so wie Volkskundler alte Zaubersprüche studieren. Die Magie der Potter-Welt ist nicht übernatürlich, sondern technikförmig. Von einer Werbung für den Okkultismus kann man nicht sprechen. Wo liegt also das Problem, außer dass man, wie bei allen Büchern, darauf achten muss, dass die jungen Leser den Stoff verarbeiten können? Das Problem ist nicht, dass es in der Fantasiewelt Harrys Zauberer gibt. Das Problem ist, dass es in unserer Lebenswelt Leute gibt, die sich ernsthaft für Zauberer oder Hexen halten. Die versuchen den Potter-Boom für sich auszunutzen. Deshalb es wichtig, dass man die Welt Harrys bewusst als Spiel- und Fantasiewelt behandelt und dabei den Grundsatz zur Geltung bringt: Spaß macht das nur, solange es Fantasie ist! Zauberei soll für unsere Kinder ein Spiel sein und ein Spiel bleiben. Daher sind die Familien, die sich am meisten Sorgen über die Wirkung dieser Geschichten machen, diejenigen, die am wenigsten Grund dazu haben. Wahrscheinlich fördert ihre Familienkultur den Okkultismus nicht.

Manche Potter-Gegner haben die Vorstellung, dass Überzeugungen über Bücher und Filme wie mit einem Nürnberger Trichter in die Köpfe der Kinder gefüllt werden. Weil bei Harry-Potter Zauberei funktioniert, glaubt man nach dem Lesen, dass Zauberei funktioniert. Weil in „Peterchens Mondfahrt“ Naturgeister vorkommen, glaubt man an Donar, Wotan, Baldur und Loki. So einfach kann es nicht sein. Geschichten formen unsere Wahrnehmung der Realität - allerdings nur dann auf unkontrollierte Weise, wenn der Stoff nicht spielerisch verarbeitet und bewusst bedacht wird. Fantasy-Literatur ist, scheidet man Schund und okkulte Propaganda aus, eher eine pädagogische Chance als eine Schwierigkeit. Es gibt keine bessere Vorbeugung

gegen den Okkultismus, als wenn Hexen und Zauberer, Magie und Hellscherei, Naturgeister und Elfen in der Welt der Fantasie angesiedelt werden. Jugendliche, die sich in Fantasialand auskennen, werden wenig Neigung zum Gläserücken und Pendeln spüren. Die Sorgen um den Jugend-Okkultismus, um Hexen-Propaganda und um die schwarze Szene sind ernst zu nehmen. Mit der Vermeidung von Fantasy-Literatur erreicht man aber nichts. Man hilft der Gefahr ab, wenn man mit Kindern liest, was Kinder gerne lesen (nicht bei allen ist das Harry Potter), und wenn man mit ihnen über Gott und die Welt und den eigenen Glauben nachdenkt, wenn man auf die Bibel hört und sich dabei an die Geschichte Gottes mit uns Menschen erinnert. Warum trauen wir es uns nicht mehr zu, „alles Denken gefangen zu nehmen in den Gehorsam gegen Christus“ (2. Korinther 10, 3 bis 5). Das gilt nicht nur für die Philosophie, sondern auch für die Poesie. Warum sollte es uns Angst machen, wenn eine kindliche Romanfigur mit Wuschelfrisur über unseren Gartenzaun schaut? Bitten wir sie herein und weisen wir ihr den richtigen Platz an.